

DUISBURGER FILMWOCH

44. Duisburger Filmwoche doxs! dokumentarfilme für kinder und jugendliche #19

Grußwort der Festivalleitung,
Gudrun Sommer und Christian Koch



Von allen Gedanken schätzen wir doch am meisten die interessanten

Im Jahr 2015 hatte der WDR eine gute Idee. Zum KiKA-Themenschwerpunkt „Kinderarmut“ steuerte die Redaktion der „Sendung mit dem Elefanten“ ihre 371. Folge mit dem Titel „Viel und wenig“ bei. Nicht Kinder in prekären Verhältnissen standen im Fokus dieses Formats für Vorschulpublikum, sondern der Anspruch, die Relativität und Perspektivität von Maß und Masse zu vermitteln. Die Beispiele sind bestechend einfach: Wo ein Tortenboden mit fünf Erdbeeren auf ein „wenig“ verweist, sind dieselben fünf Erdbeeren, auf einmal in den Kindermund gesteckt, ganz schön viel. Und während man in Deutschland mit einem Euro knapp die notwendigen Erdbeeren erwerben kann, geht sich in Indien mit dem gleichen Betrag schon eine vollständige Mahlzeit aus. Aufgrund des großen Zuspruchs der Zuschauer*innen stellt der WDR diese Folge nun unbefristet in seiner Mediathek zur Verfügung und hatte damit gleich noch eine gute Idee: Er macht bereits jetzt zugänglich, was zukünftig sein Filmerbe genannt werden wird. Ein Gut, dessen [„Recht auf Öffentlichkeit“](#) kein selbstverständliches ist.

Für die Filmwoche und doxs! war das Recht auf die Öffentlichkeit des Dokumentarfilms immer mit einer spezifischen Topografie und Zeitlichkeit verknüpft. Film für Film geht es vom Kino in den Diskussionsraum und wieder zurück – diese einfache Struktur bot einer diskursiven Zufallsgemeinschaft, die sich temporär zum Sehen und Sprechen über das Programm in Duisburg zusammengefunden hat, ein ideales Setting. Die physischen und zeitlichen Bedingungen der Festivals setzten der Erwartung an Publikumszahlen und mögliches Wachstum natürliche Grenzen. „Viele“ waren die Besucher*innen in Duisburg auch bei ausverkauften Vorführungen nie.

Die Barrieren des konkreten „Hier und jetzt“ überwindet der raumzeitliche Horizont des digitalen Universums dagegen geradezu leichtfüßig. Seine globale und ortlose Dauergegenwart eröffnet neue Möglichkeiten und Formen von Teilhabe. Dies allerdings auch auf Kosten neuer Ausschlusskriterien: Wo digitale Kompetenz, technische Ressourcen und das Recht auf Datenschutz derart ungleich verteilt sind, ist Partizipation nur bedingt ein Gut, von dem alle gleichermaßen profitieren. Ob die „Kultur der Digitalität“ (Felix Stalder) sich auf postdemokratische Strukturen verkürzt oder informationelle Gemeingüter (Commons) an Bedeutung gewinnen, wird entscheidend dafür sein, ob der gegenwärtige

Digitalisierungsschub über die ökonomischen Interessen Weniger hinauskommt. Mindestens bis dahin bleibt es eine politisch wichtige Aufgabe, physische Freiräume zu erhalten und die Macht darüber, wer ihre Spielregeln definiert, nicht aus der Hand zu geben: als Möglichkeitsraum für Protest und Subkulturen, als Experimentierraum für die Produktion und Rezeption von Kunst und als Begegnungsraum für ein so unterschiedliches Publikum, wie es der Film in all seinen Spielarten zwischen Avantgarde und Mainstream anspricht.

In den Diskussionen rund um das physische und digitale Stattfinden von Filmfestivals wurde selten so konsequent die Bedeutung der kleinen Zahl vertreten, wie von Orwa Nyrabia, dem künstlerischen Leiter der IDFA: „Obwohl also die Kinos heute nur für 30 Personen pro Kino geöffnet sind, glauben wir nicht, dass dies nichts ist. Wir sind der Meinung, dass der Wert von Filmvorführungen in einem Kino, selbst für ein 30-Personen-Publikum, immer noch eine sinnvolle Sache ist.“

Es ist nicht ein kleines Programmkino, das hier spricht, sondern der Leiter des größten Dokumentarfilmfestivals in Europa. Sein Bekenntnis zur großen Leinwand für die kleine (An-) Zahl ist bemerkenswert. Schließlich wirkt das konkurrierende Narrativ, „online die ganze Welt zu erreichen“, deutlich attraktiver. Als Filmfestival vom technologischen Aufbruch in eine neue Welt zu erzählen, einer umfassenden digitalen Teilhabe, getragen von der Solidarität, allen alles zugänglich zu machen, ist ganz klar die bessere Geschichte. Die Vorstellung, dass das Vergangene alt und das Neue die Zukunft ist, gehört ohnehin zum Einmaleins der westlichen, privilegierten Gesellschaft. Die Aufgabe künstlerischer Kritik könnte also darin bestehen, sich nicht dem Geist des Kapitalismus (Boltanski/ Chiapallo) anzubiedern, sondern in Frage zu stellen und zu reflektieren, was als scheinbar „alternativlos“ und erfolgsträchtig propagiert wird.

Die Filme im diesjährigen Programm sind kraftvolle und relevante Zeugnisse solcher Kritik. Es sind starke, leidenschaftliche und streitbare dokumentarische Interventionen, die der individuellen und gesellschaftlichen Ohnmacht etwas entgegensetzen wissen. Die Filme sind unbequem, weil sie Sichtbarkeit einfordern für die vernachlässigten Ansprüche eines demokratischen Selbstverständnisses. Sie führen vor Augen, wovon wir uns nicht distanzieren können, auch wenn es bequemer wäre.

Machen auch Sie sich ein Bild. Texte, Gespräche und Podcasts von Kommissionsmitgliedern, Medienwissenschaftler*innen und Filmkritiker*innen geben Anreize für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Programm. Beides ist weder viel noch wenig, sondern ziemlich interessant. Und deshalb halten wir das Durchführen der 44. Duisburger Filmwoche und doxs! #19 für eine gute Idee – auch unter diesen Bedingungen.

Ein herzlicher Dank gilt unseren Förderern und Partnern, die das Stattfinden der Filmwoche und doxs! ermöglichen; der Auswahlkommission, dem Team und den zahlreichen Autor*innen, Filmschaffenden und Freund*innen der Festivals, die in den letzten Monaten immer wieder aufs Neue kurzfristig mit uns Wege gesucht und gefunden haben, die Arbeit mit und für den Dokumentarfilm anspruchsvoll zu gestalten.